Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. MÄRZ 1959 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 127. JAHRGANG NR. 13

Osterglaube und Ostergnade

BETRACHTUNG ÜBER DIE AUFERSTEHUNGSBERICHTE DER EVANGELIEN *

Die Sorge um den heiligen Leichnam Christi war durch das Einbrechen der Nacht mit der Verpflichtung zur Sabbatruhe auf das Notwendigste beschränkt worden. Joseph von Arimathäa hatte den Stein vor den Eingang des Grabes gewälzt und den Ort verlassen. Wohl ohne Wissen der Jünger und der heiligen Frauen hatten die Pharisäer eine Wache vor das Grab gestellt und vielleicht sogar den Stein eigens versiegelt. Die Anhänger des Herrn aber ruhten nach der Vorschrift des Gesetzes.

Nach dem Bericht des heiligen Matthäus besuchte Maria Magdalena am Abend des Sabbats, als mit der hereinbrechenden Dunkelheit die ersten Lichter in der Stadt das Aufhören der Ruhe kündeten, das Grab des Herrn, wo sie sich über die Anwesenheit der Wächter vergewissern konnte. Aber nichts gab zu Befürchtungen Anlaß.

Versteifung im Unglauben

Die heiligen Texte schweigen sich darüber aus, wie das Leben in den toten Leib Christi zurückkehrte, wir vernehmen nur die Auswirkungen des Wunders der göttlichen Allmacht. Noch zur Nachtzeit, aber doch am ersten Wochentage bebt die Erde, und ein Engel fährt hernieder, rollt den Stein weg und setzt sich darauf. Die Wächter sehen die blitzartige Erscheinung und bleiben zuerst starr vor Schrecken, eilen dann aber vom Grabe weg. Das Geld der Bestechung und der versprochene Schutz gegen eine Ahndung ihrer Pflichtvergessenheit von seiten des Landpflegers bringen jene zum Unglauben, die doch berufen gewesen wären, Zeugnis abzulegen. Mit den Vorstehern der Synagoge gehören diese Soldaten zu jenen, die sich nicht bekehren, selbst wenn ein Toter aufersteht.

Das leere Grab, Bestürzung und Hinweis

Die Evangelien bezeichnen als erste Zeugen der Vorgänge am heiligen Grab die Frauen, die das durch den hereinbrechenden Sabbat unterbrochene Begräbnis vollenden wollten. Es ist aber nicht nötig, anzunehmen, daß alle vom gleichen Orte her gleichzeitig zum Grabe kamen. Die wenig harmonisierten Evangelientexte lassen sich unter dieser Voraussetzung besser erklären. Wahrscheinlich besorgten die Frauen getrennt die notwendigen Spezereien und wollten sich dann am Grabe treffen. So fand sich Maria Magdalena noch bei Nacht als erste ein. Ihre Augen aber sind gehalten, daß sie keinen Engel erkennt. Die Abwesenheit des Leichnams bringt sie in einen fast sinnverwirrenden Schrecken. Sie kann nur wegeilen und den Aposteln das vermeintliche Unglück melden. Der Glaube ist in ihr noch nicht erwacht.

Die heiligen Frauen aber, die unterdessen ankamen und sich langsam von der ersten Bestürzung erholten, werden mit dem Blick auf das leere Grab auch einer Erklärung aus Engelsmund gewürdigt, die ihren Glauben begründen soll. Es ist die Ankündigung der Auferstehung, das Versprechen einer Erscheinung in Galiläa und endlich, nach Lukas, die Erinnerung an die Erfüllung der Worte des Herrn. All das weckt in ihnen das Vertrauen, so daß sie den Aposteln darüber Kunde bringen können.

Auf Magdalenas erste Botschaft hin eilen Petrus und Johannes zum Grabe. Johannes eilt Petrus mühelos voraus und erlaubt sich einen Blick ins Grab, läßt aber seinem älteren Mitapostel den Vortritt. Wie Petrus die Binden und das hingerollte Schweißtuch erblickt, tritt auch Johannes ein. Sein nachdenklich sinnender Blick auf Binden und Schweißtuch sagt dem Lieblingsjünger, daß hier nicht Schändung vorliegt. Orientalische Räuber hätten ja mit der gleichen Habgier, mit der die Soldaten die Kleider verteilt hatten, die Linnen entwendet. Hier war etwas Geordnetes geschehen, dessen Ergebnis Johannes unter dem Licht der Gnade in das Wort faßt: «Und er sah und glaubte.» Die Osterfreude ist hier in ein demütiges Eingeständnis eingehüllt. Johannes erklärte, daß es bei ihm des Sehens bedurfte, um zum Glauben zu gelangen, obwohl er aus der Schrift schon längst die Auferstehung hätte erkennen sollen. Darum gesteht er auch, daß er und Petrus die Schrift noch nicht verstanden hatten. Dieser Glaube erklärt auch die rasche Rückkehr der beiden vom Grabe, der Herr war nicht mehr dort zu suchen.

Ihn selbst müssen wir sehen

Maria Magdalena war unterdessen wieder zum Grabe zurückgekehrt und allein geblieben. Aber sie ist noch ganz befangen und vom Raub der Leiche so überzeugt, daß sie weder die Engel richtig einschätzt noch den Herrn in der Gestalt des Gärtners erkennt, sondern von ihm den Toten herausfordert. Aber nach einem Worte: «Mariam» wendet sich Magdalena mit dem Rufe um: «Rabbuni, mein Meister!» Sie hat als erste den Guten Hirten erkannt, der die Seinen beim Namen nennt. Glaube und Bekenntnis waren in eins zusammengefallen. So darf sie auch als erste die gnadenreiche Osterbotschaft aus dem

* Die Chronologie geht nach: **Lagrange**, Synopsis quatuor Evangeliorum.

AUS DEM INHALT

Osterglaube und Ostergnade
Papst Pius XII. und die verfolgten Juden
Eine notwendige Berichtigung zu «Latein als Sprache der Liturgie»
Eine Kernfrage der Seelsorge
Moraltheologische Miszelle
Im Dienste der Seelsorge
Heilige Priesterweihen
Ungarns Bischöfe — frei nur in der Seelsorge
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

Munde des Herrn selbst vernehmen, um den Brüdern das Geschehen und die nahe Himmelfahrt zu seinem Vater und zu unserem Vater, zu seinem Gott und zu unserem Gott zu verkünden. In den Worten an Maria Magdalena ist die Ostergnade beschlossen. Was einst Psalm 22 vom Jubel des triumphierenden Messias geweissagt hatte, ist erfüllt. Der Herr verkündet seinen Brüdern den Namen Gottes. Weil die Erlösung vollbracht ist, sind wir in Gnade Brüder des Herrn geworden und dürfen gleich ihm, wenn auch in verschiedener Weise, Gott nun mit dem Ausblick auf den Himmel unsern Vater nennen. Was Paulus an die Römer (4, 25) schreiben wird: «Er wurde überliefert wegen unserer Sünden und auferstand wegen unserer Gerechtigkeit», ist in der ersten Osterbotschaft an die Apostel schon enthalten.

Die Nachricht der Frauen scheint aber nicht allerseits gläubig aufgenommen worden zu sein. Der Eindruck, den sie hervorrief, wird von den beiden Emmausjüngern trefflich widergegeben. Ihre Enttäuschung über den schimpflichen Tod des Herrn konnte durch das vermeintliche Gerede der Frauen nicht überwunden werden. Das leere Grab selbst vermochte sie nicht zu überzeugen, ihr Zweifel und ihre Forderung, um glauben zu können, liegt im Worte: «Ihn selbst haben sie nicht gesehen.» Nur der Anblick des Herrn würde sie belehren können. Bei den beiden Jüngern, die alles so verloren gaben, daß sie das Geschehene nicht nachprüfen und das Kommende nicht abwarten wollten, fing der Weg zum Glauben gerade beim Punkte an, an dem sie irre geworden waren: «Mußte Christus das nicht leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?» Wie der Wille des Vaters den Herrn selbst in den Tod geführt hatte, so mußte die Erkenntnis von der Heilsnotwendigkeit des Kreuzes sein Ärgernis überwinden. Mit den Worten der Schrift, von Moses und den Propheten an, entflammte auch die Gnade die Herzen der beiden glücklichen Wanderer, so daß sie — nachdem sie noch die Liebe der Gastfreundschaft erwiesen hatten, — beim Brotbrechen zur vollen Glaubensüberzeugung kamen. Der Herr konnte ihren Blicken entschwinden, im Glauben verloren sie ihn nicht mehr.

Der Glaube der Kirche

«Die Freude am Herrn ist eure Kraft» (Neh 8, 10) bewahrheitete sich an Kleophas und seinem Begleiter, die ihr frohes Erlebnis der Gemeinde in Jerusalem noch am gleichen Abend künden wollten. Der Herr aber war ihnen zuvorgekommen. Wie sie in den Abendmahlssaal eintreten, hallt es ihnen entgegen: «Der Herr ist wahrhaft auferstanden und Petrus erschienen.» Wir wissen nicht, in welcher Form der glorreiche Erlöser dem gefallenen und reuigen Apostelfürsten die Verzeihung gebracht hat, aber eines ist sicher, auf das Zeugnis des heiligen Petrus hin hat die Gemeinde ihren Glauben verkündet, bevor die beiden Pilger aus Emmaus auch nur zu Worte kamen.

Die Gaben für die Gläubigen

Schon waren die Getreuen — der langsame Thomas ausgenommen — im Glauben gefestigt, so daß sie fähig wurden, den Auferstandenen als Bringer der Gnaden aufzunehmen. Nach dem ausführlichen Bericht des heiligen Lukas bedurfte es zwar noch eines ausdrücklichen Nachweises durch die Wundmahle, ja durch die Tischgemeinschaft, daß der Herr mit dem gleichen, nur verklärten Leibe lebte, mit dem er unter den Jüngern erst noch sichtbar gewandelt und dann gekreuzigt worden war. Nach dieser Erkenntnis konnte der Gnadenstrom, dessen Quelle auf Golgatha entsprungen war, zu fließen beginnen. Der heilige Johannes, der immer aufnahmebereit den Worten des Herrn gelauscht hatte, hat auch hier die Einzelheiten treu bewahrt. Er erwähnt die Grußformel: «Der Friede sei mit euch», betont aber, daß der Herr sie zweimal brauchte. Die sonst abgenützte Formel sollte durch die aufffallende Wiederholung aufgefrischt und ihrem Inhalte nach neu empfunden werden. Friede besagt doch die Versöhnung mit Gott und ist der Inbegriff aller Erlösungsgnaden (Vgl. Rom 5, 1).

Im Vollbesitze seiner Verdienste darf der Auferstandene seine Gewalt auch auf die Jünger übertragen: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Als vordringliche Aufgabe, die durch die Mitteilung des Geistes noch besonders hervorgehoben wird, erweist sich die Nachlassung der Sünden, daß alle, für alle Zeiten zum Frieden mit Gott gelangen. Für alle auch, die bis in die fernsten Zeiten dem Wort der Zeugen Glauben schenken würden, hat der heilige Johannes die Wandlung des entmutigten Thomas festgehalten, der am Abend des Auferstehungstages sich den gläubig gewordenen Aposteln nicht anschließen wollte. Wie er sich durch Fühlen und Tasten von der Wirklichkeit des auferstandenen Leibes überzeugt hat, muß er das Wort hören: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.» Der Glaube auf das Wort hin, den der heilige Johannes immer als den vollkommenen preist, ist die Ostergabe an alle kommenden Geschlechter.

Das Versprechen, der Herr werde in Galiläa sichtbar werden, hat sich nach dem Zeugnis des heiligen Paulus (1 Kor. 15, 6) an mehr als 500 Personen erfüllt. Ihre große Zahl, «eine Wolke von Zeugen», wurde noch lange als Bekräftigungsgrund der Wahrheit angeführt, um den ersten Bekehrten die Sicherheit im Glauben zu geben.

Im Anhang seines Evangeliums berichtet Johannes weiter, wie Petrus nach der Erscheinung am See Genesareth vom Herrn dreimal die Frage gestellt erhielt: «Liebst du mich mehr als die andern?» Während Simon beim letzten Abendmahl sich über alle gestellt hatte, weicht er jetzt, durch die eigene Schwäche belehrt, jedem Vergleich mit andern geflißentlich aus und legt nur das demütige Geständnis seiner Liebe ab. So ist er reif geworden, Lämmer und Schafe zu weiden, in Stellvertretung des Auferstandenen die Kirche zu leiten und ihre Einheit zu gewähren. Wieder eine Ostergabe, deren Wert wir in unseren Tagen immer tiefer schätzen lernen.

Wohl kurz vor seinem Abschied beorderte der Herr die Seinen noch einmal nach Jerusalem. Als letzte Gabe hinterließ er seiner Kirche das Verständnis für die Schriften, wie der heilige Lukas berichtet: «Er öffnete ihnen den Sinn, damit sie die Schrift verstünden.» In diesem glücklichen Augenblick der Gnade mußte alles, was im Alten Testament oft um seiner selbst willen gelesen worden war, wie mit einem neuen Lichte überstrahlt werden, alles darin erschien fortan christusbezogen, schon erfüllt oder mußte sich noch erfüllen in der Kirche, zu deren Ausbreitung der scheidende Herr den Geist versprach. So ist der Auferstandene zum Mittelpunkt geworden. Alles Frühere war auf ihn zugeordnet, von ihm aus führt die Kirche sein Werk weiter.

Verklärtes Leben

Wenn der Pilger auf biblischen Pfaden Palästina durchwandert, erfährt er an den alten Heiligtümern, wie alles, die Vorbereitung durch das Alte Testament, das irdische und das verklärte Leben Christi sich oft an einem Ort zusammenfindet. In Galiläa, wo der Massenabfall nach der Eucharistierede den Herrn betrübte, erinnert sich der Pilger auch der Erscheinung vor der über 500 Menschen starken Menge. Am See Genesareth, wo heute nahe bei Kapharnaum das Kirchlein der wunderbaren Brotvermehrung und das Kapellchen vom reichen Fischfang sich bescheiden erheben, überdeckt die Erinnerung an den Auferstandenen das Drohwort über die unbußfertige Stadt. In der Grabeskirche, die über einem Dach Golgatha und das heilige Grab einschließt, kann das Leiden nicht ohne Blick auf die Herrlichkeit der Auferstehung betrachtet werden. Und am Ölberg, dem Orte der tiefsten Todesangst vorbei, führte der Herr die Seinen zur glorreichen Himmelfahrt. So überstrahlt die Osterfreude alle Erinnerungen an den Herrn und begründet in uns, die wir in diesem Leben dem leidenden Herrn oft nachgehen, die Hoffnung auf die Herrlichkeit. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.*

Papst Pius XII. und die verfolgten Juden

JÜDISCHE DENKSCHRIFT ÜBER PAPST PIUS' XII. JUDENHILFE

Dr. Josef L. *Lichten* von der «Anti-Defamation League» (O. F, B'nai B'rith) hat eine dokumentarische Schrift über die Haltung Papst Pius' XII. gegenüber den verfolgten Juden veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Als am 4. Juni 1944 die Alliierten in Rom einzogen, schrieb das «Jewish News Bulletin» (Jüdisches Mitteilungsblatt) der britischen Achten Armee:

«Es gereicht der Bevölkerung von Rom und der Römisch-katholischen Kirche zur ewigen Ehre, das Los der Juden durch wahrhaft christliche Hilfeleistung erleichtert zu haben. Viele Juden halten sich noch gegenwärtig in Behausungen auf, die sich ihnen aufgetan hatten, um sie vor dem Verhängnis der Deportation und dem sicheren Tode zu bewahren... Die Darstellung der unserem Volke von der Kirche zuteilgewordenen Hilfe kann aus offensichtlichen Gründen erst nach dem Kriege veröffentlicht werden.»

Wir wissen heute, daß Pius XII. organisierte Hilfsaktionen für jüdische Opfer des Nationalsozialismus und Faschismus in hohem Maße persönlich gefördert hat. Er brachte seine tiefe Bekümmernis in vielfacher Weise zum Ausdruck. Angesichts der nach der Befreiung von Rom herrschenden Besorgnis über das Schicksal der sich in feindlicher Gewalt befindlichen Gefangenen in Norditalien und in Deutschland appellierte er leidenschaftlich für Brüderlichkeit:

«Seit Jahrhunderten sind die Juden höchst ungerecht behandelt und verachtet worden. Es ist an der Zeit, daß sie gerecht und menschlich behandelt werden. Gott will es, und die Kirche will es. Sankt Paul hat uns gelehrt, daß die Juden unsere Brüder sind. Anstatt sie als Fremde zu behandeln, sollten wir sie als Freunde willkommen heißen.»

Trotz der Tatsache, daß Kardinal Pacelli als Päpstlicher Nuntius zwölf Jahre in Deutschland zugebracht und wesentlich zum Abschluß eines Konkordates zwischen Deutschland und dem Vatikan beigetragen hatte, versuchten Hitler und Mussolini durch eine heftige Pressehetze seine Wahl als Papst zu verhindern. Am Tage nach seiner Wahl schrieb die Berliner «Morgenpost»:

«Die Wahl von Kardinal Pacelli wird in Deutschland nicht freundlich aufgenommen, weil er sich dem Nationalsozialismus stets widersetzt und praktisch die Politik des Vatikans auch unter seinem Vorgänger bestimmt hat.»

Nachdem der Krieg begonnen hatte, kam der deutsche Außenminister von Ribbentrop formell um eine Audienz ein und wurde daraufhin vom Papst empfangen. Von Ribbentrop erging sich in weitschweifigen Ausführungen über die Unüberwindlichkeit des Dritten Reiches, die Unvermeidlichkeit eines nationalsozialistischen Sieges und die Nutzlosigkeit einer päpstlichen Parteinahme zugunsten der Feinde des Führers. Der Papst hörte sich geduldig und unbeweglich von Ribbentrops Rede bis zum Ende an. Dann öffnete er ein riesiges Aktenstück, das vor ihm auf dem Schreibtisch lag, und verlas daraus eine Aufzählung von Verfolgungen, mit denen das Dritte Reich polnische Bürger heimgesucht hatte. Er zitierte Datum, Ort und genaue Einzelheiten jedes dieser Verbrechen. Die Audienz war beendet — die Stellung des Papstes war klar.

Pius XII. setzte seine Bemühungen, das Los der Juden zu erleichtern, während des ganzen Krieges fort. Im gleichen Sinne handelten in Befolgung seiner Instruktionen französische, holländische und ukrainische Bischöfe. Ihr Erfolg oder auch ihre Fehlschläge waren natürlich weitgehend abhängig von dem Maße der Mitwirkung, die sie von der örtlichen Bevölkerung erhalten konnten.

Der Päpstliche Stuhl richtete mehrere Ämter ein, die sich dem Rettungswerk für die Opfer des Nationalsozialismus, Juden natürlich eingeschlossen, widmeten. Als das faschistische Regime in Italien begann, jüdische Bürger aus staatlichen und wissenschaftlichen Stellungen zu entfernen, öffnete der Papst vielen von ihnen die Tore zum Vatikan. Der Präsident und zwei Professoren der Universität Rom und ein berühmter Geograph, Juden, die von den Faschisten ihrer Ämter enthoben worden waren, erhielten bedeutende Stellungen im päpstlichen Staate. Bernard Berenson fand in der Nähe von Florenz Asyl in einer Villa, die dem päpstlichen Gesandten in der Republik San Marino gehörte. Dort lebten Berenson und seine Familie unter der päpstlichen Flagge und diplomatischer Immunität bis zum Einmarsch britischer und amerikanischer Truppen im Spätsommer 1944.

Als Rabbiner Herzog von Jerusalem aus an Papst Pius XII. einen Appell richtete, antwortete der Papst, er werde alles tun, «was in meiner Macht liegt, die Verfolgung der Juden zu beenden».

Tausende von jüdischen Flüchtlingen strömten in die Vatikan-Stadt. Weitere Tausende suchten Zuflucht in den außerhalb der Mauern des Vatikans gelegenen Basiliken und anderen dem Päpstlichen Stuhl gehörigen Gebäuden. Nicht weniger als 15 000 fanden Unterkunft in Castel Gandolfo. In persönlichen Botschaften wies der Papst die Bischöfe an, die Klausur der Klöster aufzuheben, so daß sie als Zufluchtsstätten für die Juden dienen könnten. Nachdem die Nationalsozialisten das rituelle Schlachten verboten hatten, schickte der Papst «Schochtim» (rituelle Schlächter) in die Vatikan-Stadt, um dort rituelles Schlachten vorzunehmen und Nahrung für die dort untergebrachten Juden aufzuspeichern. Überall in Rom schmuggelten Priester und Nonnen häufig unter großer persönlicher Gefahr Juden nach Freistätten in Kirchen, Klöstern und andern kirchlichen Institutionen. Mehr als 150 Zufluchtsstätten wurden in Rom verfügbar gemacht, und mehr als 7000 jüdischen Flüchtlingen wurde geheimes Asyl gewährt. Diese Aktivitäten, über die die offiziellen Organe des Heiligen Stuhls häufig berichteten, veranlaßten die faschistische Presse, den «Osservatore Romano» als «Wortführer der Juden» zu brandmarken. Es kam so weit, daß Hitler den Vatikanischen Staat zu besetzen drohte; der deutsche Gesandte in Rom brachte ihn davon ab.

Eines Tages wurde der Oberrabbiner von Rom vorgeladen und davon in Kenntnis gesetzt, die deutsche Behörde erwarte von ihm am folgenden Mittag die Ablieferung von einer Million Lire und hundert Pfund Gold. Im Falle der Nichterfüllung drohte man mit sofortiger Entfernung aller Juden — und das bedeutete Greuel und Tod. Roms jüdische Gemeinde besaß keine hundert Pfund in Gold, und der Oberrabbiner wandte sich hilfesuchend an Papst Pius XII. Der Papst gab dem Schatzmeister des Vatikans sofortige Anweisung, den noch erforderlichen Betrag aufzubringen. Innerhalb eines Tages wurden durch Einschmelzen kirchlicher Gefäße hundert Pfund Goldes beschafft.

Italiens Juden wissen, wieviel sie Papst Pius XII. schulden. Ein prominenter römischer Jude erklärte: «Unsere katholischen Brüder haben für uns mehr getan, als wir jemals zurückzuzahlen imstande sein werden.»

Dr. F. A. M. Glaser

Nicht zu Unrecht, Brüder, liest man heute den Psalm, in dem der Prophet auffordert, zu frohlocken und froh zu sein. Denn alle Geschöpfe lädt der heilige David zum Feste dieses Tages ein. Denn heute wird durch Christi Auferstehung die Unterwelt geöffnet, durch die Neugetauften der Kirche die Erde erneut, der Himmel durch den Heiligen Geist aufgeschlossen. Die geöffnete Unterwelt gibt die Toten zurück, die erneute Erde sproßt Auferstehende, der aufgeschlossene Himmel nimmt die Auffahrenden auf. Es fährt ja hinauf der Schächer ins Paradies, der Heiligen Leiber gehen ein in die heilige Stadt, zu den Lebendigen kehren zurück die Toten, und in einem bestimmten Fortschritt erheben sich bei Christi Auferstehung alle Elemente zum Höheren. Denn die Auferstehung Christi ist für die Verstorbenen das Leben, für die Sünder die Verzeihung, für die Heiligen ewige Herrlichkeit.

Aus der Predigt
des hl. Bischofs Maximin auf Ostern

Eine notwendige Berichtigung zu «Latein als Sprache der Liturgie»

Es ist nicht meine Absicht, mich näher in die Diskussion einzulassen, die seit einiger Zeit in den Spalten dieses Organs geführt wird. Doch sehe ich mich veranlaßt, eine notwendige Berichtigung zur Schlußbemerkung von «*-on*» in seinem Artikel «Nochmals: Latein als Sprache der Liturgie» (SKZ Nr. 11, vom 12. März 1959) anzubringen. Dort bemerkte «*-on*»:

«Wir wissen u. a., daß Papst Pius XII. den Kardinal Ottaviani an den 1. Internationalen Liturgiekongreß von Lugano delegierte, daß der Kardinal den Kongreß verließ, als er bemerkte, wohin die Gespräche mündeten (Volkssprachlichkeit), und daß jene Kongreßvoten von der Ritenkongregation nie genehmigt wurden» (S. 131).

Diese Sätze stützen sich auf die falschen Behauptungen, wie man sie in den Akten des Kongresses der Kirchenmusiker in Wien nachlesen kann. Sie haben einen bestimmten Urheber zum Verfasser, der diese Behauptungen auch nie verantworten könnte, weil er sie für seinen damaligen Streit erfunden hat.

Der Unterzeichnete war seiner Zeit, zusammen mit Mgr. Dr. Johannes *Wagner,* dem Leiter des liturgischen Institutes für Deutschland, Organisator des internationalen Studientreffens für Liturgie — und nicht des «Kongresses»! — in Lugano (1953), wie drei Jahre später, Organisator des ersten internationalen *Kongresses* für Liturgie in Assisi (1956).

Meine Aufgabe bestand nicht nur darin, das Organisatorische in Lugano zu bereinigen, sondern auch in Rom bei sämtlichen kompetenten Stellen vorzusprechen. So wurde auch Kardinal *Ottaviani* eingeladen, der *sechs Monate vorher* bei der ersten Fühlungnahme, nicht als Delegierter des Papstes, sondern einzig und allein als Kardinal Ottaviani (nicht einmal als Pro-Sekretär des Heiligen Offiziums), die Einladung annahm und schon damals betonte, er würde *nur* an der Eröffnung des Treffens teilnehmen, um uns sein Wohlwollen zu beweisen, daß er sich aber nach der ersten Sitzung anderen Verpflichtungen in der Nähe von Lugano widmen müsse. Anfangs Juli, wo das Programm ganz reif vorlag, bestätigte er bei einem zweiten Besuch nochmals mündlich und dann schriftlich, daß er *nur* am Festakt des ersten Abends und an der ersten Sitzung des folgenden Tages teilnehme, weil er dann anderswo sein müsse. Er erkundigte sich sogar, ob er am selben Tag, nach der ersten Sitzung, die Ortschaft, wo er die Verpflichtungen hatte, noch hätte erreichen können. Ein weiterer Kommentar ist wohl überflüßig!

Was die «Kongreß»-Voten anbelangt (siehe Liturgisches Jahrbuch 1953, S.142 bis 143), so sei vor allem festgestellt, daß es sich um Konklusionen handelte, die keineswegs Formulierungen waren zur «Genehmigung»! Sie wurden auch nicht an die Ritenkongregation gesandt, sondern unmittelbar an den Heiligen Vater (siehe ebenda). Was ihre «Genehmigung» betrifft — richtiger handelt es sich um Erfüllung von Wünschen, die durch eventuelle Erlasse oder Dekrete geschieht (und diese gehören weder dem Inhalt noch dem Wortlaut nach zur Kompetenz eines «Kongresses») —, so müssen wir doch der Objektivität halber und zur Beherzigung durch «*-on*» folgendes festhalten: Es waren vier Schlußfolgerungen.

Die erste war allgemeinen Charakters: Feststellung, daß die Formel des hl. Papstes Pius X.: «tätige Teilnahme der Gläubigen an der Feier der heiligen Geheimnisse», sich bewährt hätte, den Päpsten als führendes Prinzip gegolten habe, und sicher noch weiterhin gelten werde. — Man müßte blind sein, um nicht zu erkennen, wie wirklich diese Formel der tätigen Teilnahme immer wieder in den römischen Erlassen maßgebend war und bis zum jüngsten Erlaß der Ritenkongregation der Instructio vom 3. September 1958, nachwirkt.

Die zweite: Es wurde der Wunsch ausgedrückt, daß die *Lesungen* unmittelbar in der Volkssprache vorgetragen werden könnten. — Für jene, die Latein verstehen, heißt «lectiones in missa», Lesungen, also Epistel und Evangelium und nicht der ganze Wortgottesdienst (Vormesse), und noch weniger ist darunter der Opferteil verstanden. Aber wird nicht gerade — erstmals in der Geschichte der Rubriken — in der genannten Instructio empfohlen, Epistel und Evangelium nach dem lateinischen Text in der Volkssprache vorzutragen? Wer sieht nicht gerade hier, wie ein weiterer Schritt getan wurde — und zwar die notwendige Zwischenstufe — zur Verwirklichung des im Jahre 1953 ausgesprochenen Wunsches? Diese Zwischenlösung darf wohl als eine gute Vorbereitung für weitere Fortschritte gedeutet werden, die mit einer neuen Perikopenordnung und der Gesamtreform zusammenhängen.

Die dritte Konklusion betraf den Wunsch, dort wo es angebracht sei, während des Hochamtes auch Lieder in der Volkssprache singen zu dürfen. — Zwei Jahre später wurde im Rundschreiben «Musicae sacrae disciplina» das Privileg des sogenannnten «deutschen Hochamtes» für Deutschland bestätigt, obwohl man ein Jahr vorher in Wien versucht hatte, dieses Privileg ins Schwanken zu bringen.

Schließlich wird auch in der Instructio diese Formel nochmals anerkannt, überall wo sie im Gebrauch ist. Und seit dem Treffen in Lugano haben ein Dutzend und noch mehr Missionsdiözesen die gleiche Vergünstigung erbeten und sie auch erhalten.

Die vierte Konklusion spricht den Wunsch aus, die Heilige Woche möchte wieder hergestellt werden wie die Osternachtsfeier, die damals als Experimentum schon vorlag. — Gut ein Jahr nachher wurde die wiederhergestellte Heilige Woche der ganzen katholischen Welt geschenkt. In dieser Weise wurde «nie genehmigt», was als Konklusion in Lugano formuliert worden war!

Zum Schluß noch ein Wort zur Instructio der Ritenkongregation vom 3. September 1958, was ihre Haltung in bezug auf das Latein betrifft.

Das römische Dokument hat an verschiedenen Stellen bestätigt und unterstrichen, daß das Latein die maßgebende Sprache der Kirche für die liturgischen Feiern, besonders für das Hochamt ist und bleibt. Es ist gut so und soll auch gar nicht anders sein!

Aber nur Kurzsichtigkeit läßt die umwälzende Wende nicht erblicken, die den Erlaß im Gesamtrahmen der Gebräuche und besonders der rubrizistischen Vorschriften in der Kirche ausgelöst hat: denken wir nur an die Formen von Teilnahme an der missa lecta: Die diesbezüglich wenigen, etwas eng und streng formulierten Maßnahmen — die aber im Blickfeld des allgemeinen Fortschrittes sehr sekundär und unwichtig sind — haben die Freunde des liturgischen Lateins mit besonderer Freude aufgenommen. Sie fallen wiederum einer gewissen Kurzsichtigkeit zum Opfer. Hätte die Instructio an Gemeinschaftsmessen nicht so absolut das Latein für die Teilnahme der Gläubigen gefordert, wie etwa für das *Pater noster* oder andere Texte, so wäre die Instructio wohl vollständig und *von allen* angenommen worden, also als Regelung ohne Ausnahmen. — Im vergangenen Monat Februar aber erhielten die deutschen Bischöfe eine Erklärung vom Heiligen Offizium, wodurch *sämtliche* Gebräuche, die durch die neuen vorbildlichen und vorangeschrittenen Diözesangebetbücher eingeführt oder von früher übernommen worden waren, genehmigt sind, auch wenn sie im Widerspurch stehen zu den Vorschriften der Instructio. Sic Roma locuta est.

Eine Richtigstellung der *Tatsachen,* und nicht persönlicher Meinungen, bedeutet in keinem Fall eine «Los-vom-Latein-Bewegung», die in Wirklichkeit gar nicht besteht.

Prof. Luigi Agustoni

Eine Kernfrage der Seelsorge

Nur Gott kann Menschen bekehren. Aber in der jetzigen Heilsordnung benützt Gott zur Bekehrung vielfach Menschen als Werkzeuge. Gott knüpft seine Gnade an ein gutes, menschliches Wort, an eine gute Tat, an ein gutes Beispiel. In diesem Sinn gebraucht Gott Menschen in der Verwirklichung seines Erlösungsplanes. Also, Gott *braucht* die Menschen *nicht,* aber er *gebraucht* sie im Erlösungswerk.

Einen besondern Platz nehmen in dieser Hinsicht die *Priester* ein. Gewiß, alle Menschen sind lebendige Glieder der Kirche. Alle sollen sich um das Wachstum des Gottesreiches bemühen. Der Priester aber hat gleichsam hauptamtlich diese Aufgabe auferlegt bekommen: «Gehet hin und kündet, gehet hin und taufet!»

Unendlich viel guter Wille ist hier mobilisiert. Viel jugendlicher Schwung, viel männlich gereifte Tatkraft, viel Hoffnung gegen alle Aussicht ist hier dauernd am Werk. Gott allein kennt den Eifer und den Einsatz und die Treue seiner Priester.

Weil es aber um eine übermenschliche Tat geht, braucht es dauernd übernatürliche Kräfte, Motive, Ermutigungen. Deshalb läßt uns die Kirche im Monat April, angeregt durch das Gebetsapostolat, besonders an die Priester denken; und zwar sollen wir vorwiegend «für jene beten, die ihre Aufgabe unter Menschen erfüllen müssen, die den Glauben an Jesus Christus unsern Herrn und Erlöser verloren haben». Gestehen wir es nur offen zu: Hier liegt eine Hauptsorge der Seelsorge von heute.

I. Die heutige Situation

Wir unterscheiden zwischen Missionsarbeit und der seelsorglichen Betreuung der Heimat. Alle Missionstätigkeit ist schwer. Schon deshalb, weil es an allem fehlt, nicht zuletzt am Materiellen. Aber auch die Betreuung der christlichen Gegenden wird immer schwieriger, weil wir zu viele Abgestandene und Abgefallene haben. Diese heimzuholen ist vielleicht noch schwieriger als gewisse Heiden zu bekehren.

Man kann nicht alle, die am christlichen Glauben irre geworden sind unter einen Hut bringen. Ein Teil — und kein geringer — gehört zur Gruppe: Entweder lebt man nach seinem Glauben... oder man richtet seinen Glauben nach seinem Leben. Das heißt: Man schnitzt sich ein Herrgötzchen zurecht, das zu allem Ja und Amen sagt. Diese Menschen glauben vorläufig ohne Erlöser auszukommen.

Schwieriger ist die Gruppe jener Halbgebildeten oder besser gesagt, Halb-Verbildeten, denen eine Pseudowissenschaft den Kopf verdreht hat. Es ist eigenartig, wie das Wort «Wissenschaft» bei gewissen Leuten eine Hypnose auslöst, in der sie alles schlucken. Dabei handelt es sich vielfach um Mätzchen, die im vorigen Jahrhundert verkauft wurden, über die sich heute die Wissenschaft schämt, daß sie einst an den Universitäten ernst genommen wurden. Wir erinnern an die Produkte eines Haeckel und des Monismus, etwas vom Seichtesten, was je menschlichem Geist oder Ungeist entsprossen ist. Dazu kommen die Schlagworte vom Fortschritt der Welt und der Rückständigkeit der Kirche, von der Verdummung des Volkes durch die Kirche, von der Lebensfeindlichkeit der Katholiken, usw.

Das proletarische Freidenkertum ist auch nicht spurlos an unserer Arbeiter- und Angestelltenschaft vorbeigegangen: «Es ist nichts so dumm, es findet auch sein Publikum. — Das Christentum habe seine Zeit gehabt und verpaßt. — Religion überhaupt sei nur ein Zuhälterdienst für Kapitalismus aller Jahrhunderte gewesen. Oder es sei etwas für Kinder und alte Leute, die gern an Märchen glauben, aber nichts für geistig aufgeschlossene Menschen.»

Nimmt man die vielen Halben aus unsern Reihen dazu, die mit fünfzig Jahren noch nicht wissen, warum sie Christen sind, dann darf man sich nicht wundern, daß deren Kinder sehr anfällig waren für den Abfall und den Unglauben, und daß es oft nur eine äußere Gelegenheit brauchte, etwa einen Wegzug aus dem Dorf, eine gemischte Bekanntschaft, ein fraglicher Kamerad, und schon war das Gläubelein ausgelöscht.

Diesen Menschen nun verkünden, daß Jesus Christus unser Herr und Erlöser ist, ist eine sehr schwierige Aufgabe. Und überhaupt an solche Menschen herankommen, die mit der Kirche ja gar keinen Kontakt mehr haben oder gar keinen haben wollen, ist ungemein schwierig. Und doch, es muß sein. Abschreiben geht leicht. Aber wer gibt dem Priester das Recht abzuschreiben? Das hat sich Gott vorbehalten.

II. Drohende Gefahren

Den Priestern, die in dieser Umwelt das Evangelium verkünden müssen, droht zunächst die *Mutlosigkeit.* Jeder hat einmal versucht, an diese Leute heranzukommen. Jeder hat gebetet und geopfert und schwere Gänge auf sich genommen. Nicht jedem liegt es zu sagen: Ich tat, was ich konnte, alleluja. All zu viele sind in der Gefahr, müde zu werden. «Es nützt ja doch nichts! Da kann man nichts mehr machen! Die sollen mit ihrer Haut selber zu Markte gehen! Diese Leute schreiben wir ab.»

Dazu darf es nicht kommen. Der Priester muß immer die Mahnung vor Augen haben: Das Himmelreich leidet Gewalt. Und er muß an das Schriftwort denken, daß Gott auch aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann.

Noch schlimmer als das Müdewerden ist die *Verbitterung.* Wenn der Priester erleben muß, daß Bäumchen, die er mit viel Liebe gehegt und gepflegt hat, verdorren, ... daß Säulen, auf die er Kirchen gebaut hätte, einstürzen, dann können ihm solche Enttäuschungen arg zusetzen.

Eine weitere Gefahr besteht: Das Laufenlassen. Man möchte in der Pfarrei einen «aufgeschlossenen, weitsichtigen, großzügigen» Priester haben. Einer, der die Schwierigkeiten von heute versteht, einer mit dem man reden kann und der Verständnis für die heutige Zeit hat... Das ist in Ordnung, wenn es richtig verstanden wird. Aber wenn diese Volkstümlichkeit auf Kosten der unteilbaren Lehre von Christus unserem Herrn und Erlöser ginge, der am Kreuz gestorben ist und unnachgiebig selbst zu den Aposteln gesprochen hat: «Wollt auch ihr gehen...», dann wäre es eben nicht mehr in Ordnung. Man kann im bürgerlichen Alltag auch die Zahl Drei einmal eine gerade Zahl heißen, aber in der christlichen Religion geht das nicht.

III. Unsere Mitarbeit

Diese Sorgen um die Priester, die in solch erschwerenden Verhältnissen arbeiten müssen, sollen in ständigem Gebet vor Gott getragen werden. Wir helfen dem Priester auch, wenn wir für «unsere» Abgestandenen, Abgefallenen, Randsteher und Glaubenslahmen, die wir in der Verwandtschaft haben, unter unsern Bekannten, am Arbeitsplatz und auch dort, wo wir wohnen, konkret in das öftere Gebet einschließen. Da gerade dieser Teufel nur durch Beten und Fasten, das heißt durch Opfer ausgetrieben werden kann, sollten wir bewußt unser Kreuz für sie aufopfern. Vielleicht haben wir Kranke und Leidende, die uns dabei unterstützen.

Noch etwas könnte dem Priester neuen Mut und neue Freude geben: Wir sollten von Zeit zu Zeit einen Menschen, nachdem wir für ihn gebetet und geopfert haben, ansprechen und aufmuntern, doch «seine Sache» wieder in Ordnung zu bringen. Es kann sein, daß Gott auch uns als Werkzeug benützen will, um dem Mitmenschen Christus wieder neu zu schenken. Und wenn ein Priester entdeckt, daß er nicht allein steht, daß die Pfarrkinder, daß die Mitarbeiter sich um diese Christusfernen kümmern, dann entfacht sich auch in ihm das Lichtlein von neuem, das am Abbrennen war wie das ewige Licht, wenn das Öl wieder nachgefüllt wird.

L. Betschart.

Allgemeine Gebetsmeinung für den Monat April 1959: Für jene Priester, die ihre Aufgabe unter Menschen erfüllen müssen, die den Glauben an Christus, unsern Herrn und Erlöser, verloren haben.

Moraltheologische Miszelle

Sexus, Eros, Caritas

Die drei Elemente Sexus, Eros, Caritas gehören zur vollkommenen Ehe. Die Reihenfolge ihrer Aufzählung bedeutet auch die Stufenfolge ihrer Werte in der Ehe. Sexus bedeutet in diesem Zusammenhang die körperlich-sinnenhafte Seite der ehelichen Liebe und Gemeinschaft, Eros deren geistig-beseelte Seite und Caritas schließlich die übernatürliche Vertiefung und Verklärung. Man wird da nicht nur an die theologische Tugend der Liebe denken, die in der Caritas ausgesprochen wird. Diese ist ja nicht nur an die Ehe gebunden, wenn sie da auch in hervorragendster Weise zur Auswirkung kommt. Sicherlich muß da auch an das Sakrament erinnert werden, das ein Gnadenzeichen ist und die heiligmachende Gnade der Gotteskindschaft vermehrt ex opere operato. Die christliche Ehe ist ja nach dem Worte des Apostels «sacramentum magnum in Christo et in ecclesia» (Eph 5. 32).

Die Heilige Schrift spricht in Anlehnung an das Pauluswort: «Uxori vir debitum reddat, similiter autem et uxor viro» (1 Kor 7. 2 ff.) von der «ehelichen Pflicht»: Es geht da um eine Pflicht der Gerechtigkeit, die sich aus der Vertragsnatur der Ehe ergibt; Kanon 1081 nennt den Gegenstand des Ehewillens: «Consensus matrimonialis est actus voluntatis, quo utraque pars tradit et acceptat ius in corpus perpetuum et exclusivum in ordine ad actus per se aptos ad prolis generationem» (§ 2).

Die Ehemoral weiß daraus um die Rechtsnatur dieser Pflicht wie um den Gegenstand derselben. Die personalistische Moral spricht nun nicht nur sehr viel von der menschlichen Seite dieser ehelichen Pflicht, sondern auch von der liebevollen Hingabe. Sie geht aber so weit, zu weit, zu sagen, daß eine Hingabe ohne Liebe eine Sünde sei, und zwar mindestens eine ebenso große Sünde wie zum Beispiel Onanismus. Das ist eine moraltheologische Ungeheuerlichkeit. Man kann für das Ideal alles Verständnis haben und vom Eros und von der Caritas sprechen im Sexus. Was heißt aber in deren Rahmen liebende Hingabe und in deren Mangel Sünde? Die Wirklichkeit spricht eine eigene Sprache, und die Erfüllung einer Pflicht der Gerechtigkeit ist nicht eo ipso immer eine liebende Hingabe. Wer wagt da in grotesker personalistischer Übertreibung von Sünde zu sprechen und diese gar auf eine Stufe zu stellen mit Onanismus? Wird nicht hier die Ordnung der Werte verrückt und das Zusammenspiel der objektiven und subjektiven Faktoren einseitig dem subjektiven Faktor zu- und untergeordnet, und dies erst noch in einer rigoristischen Höchstform, deren Vorliegen ideal, deren Fehlen aber nicht Sünde genannt werden darf? Das Fehlen einer entsprechenden solchen Frage im ehelichen Beichtspiegel war keine Unterlassungssünde, wie uns das eine gewisse personalistische Moral glauben machen möchte. Bleiben wir angesichts der sehr nüchternen Wirklichkeit auch nüchtern.

Seltsam im Gegensatz zu einem als Verpflichtung umschriebenen Ideal bietet sich dann allerdings die praktische, ja grundsätzliche Indulgenz in der Wirklichkeit dar, allerdings wiederum nur in gewisser personalistischer Form. Der Onanismus wird als vereinbar erklärt mit der Richtung auf Gott, von der schweren Sündhaftigkeit losgelöst, wenn er als bloßes «Plumpsen» auftritt. Es ist ganz klar, daß hier der subjektive Faktor entscheidet. Wo keine Absicht zum Onanismus bestand, wo aber auch, durch die Erfahrung gestützt, kein Risiko des Onanismus bestand, sondern ein wider Voraussicht und Willen vorkommender Onanismus, dem die Zustimmung versagt wird, kann von «Plumpsen» gesprochen werden. Er wird eine Ausnahme bleiben, soll nicht eine Selbsttäuschung vorliegen, geschaffen und legalisiert werden. Der Moraltheologe denkt hier an das *voluntarium in causa,* denkt aber auch an die Möglichkeit schwerer Sünden aus bloßer Schwachheit.

Pius XII. sagte zu den Pfarrern und Fastenpredigern Roms über die Beobachtung der Gebote Gottes am 13. März 1943:

«Eine Erfahrung, die sich immer wiederholt in der Geschichte der Kirche, ist diese: Wenn Glaube und christliche Moral starken Gegenströmungen von Irrtümern und verkehrter Strebungen begegnen, dann kommen Versuche auf, die Schwierigkeiten mit bequemen Kompromissen zu überwinden oder ihnen auf andere Weise aus dem Wege zu gehen. So glaubte man auch in bezug auf die Gebote Gottes einen Ausweg finden zu können. In sittlicher Hinsicht, so sagte man, ist Feindschaft mit Gott, Verlust des übernatürlichen Lebens, schwere Sünde eigentlich nur dann da, wenn die verantwortliche Handlung nicht nur bewußt gegen Gottes Gebot, sondern auch ausdrücklich mit der Absicht der Beleidigung Gottes geschah, um die Gemeinschaft mit ihm zu lösen, ihm die Liebe aufzusagen. Wo diese Absicht fehlte, d. h. wo der Mensch seinerseits die Freundschaft mit Gott nicht aufkündigen wollte, wann die einzelne Handlung ihm, wie man sagt, nicht schaden. Z. B. wären die vielen Sünden gegen das VI. Gebot für den Gläubigen, der mit Gott vereint und sein Freund bleiben will, keine schwere Verfehlung und würden keine schwere Schuld bedingen. Verblüffende Lösung! Wer sieht nicht, wie im klaren Wissen, daß eine bestimmte Handlung des Menschen gegen das Gebot Gottes ist, eingeschlossen ist, daß diese nicht auf das Ziel der Vereinigung mit ihm gerichtet werden kann, gerade weil sie die Abwendung der Seele von Gott und von seinem Willen einschließt, welche die Gemeinschaft und Freundschaft mit ihm zerstört, wie es gerade die schwere Sünde tut?»

Es zeigt sich hier wieder der Vorrang des objektiven Faktors der Sittlichkeit, der von keinem subjektiven personalistisch gefärbten Faktor ausgeschaltet werden kann.

A. Sch.

Im Dienste der Seelsorge

Die Lehre vom mystischen Leib Christi noch nie so aktuell wie heute

Die Frage, warum Gott das Übel zuläßt und duldet, ist wohl so alt wie die Menschheit und ihre Sünde. So fragen auch heute viele biedere Leute, wenn sie vom steten Vormarsch des Kommunismus und von den schrecklichen Verfolgungen lesen oder hören: «Warum greift der Herrgott nicht mit Seiner Allmacht ein und setzt allem ein Ende?» Wir wissen, daß wir da letztlich vor einem großen Geheimnis stehen. Daneben können wir auf Grund der Offenbarung gewisse Teilerklärungen geben. Unter anderem wird manchmal mit Recht auf unsere eigene Mitverantwortung am Aufkommen, Fortbestehen und weiteren Vordringen des kommunistischen Übels hingewiesen. «An unseren westlichen Sünden liegt es! Wären wir anders, besser, wäre der Kommunismus längst überwunden.» (Unsere positive Möglichkeit, aktiv an der Änderung der Lage mitzuwirken, wird allerdings weniger oft herausgestrichen.)

Vor etlichen Monaten hat ein eifriger Priester in einer kleinen Tageszeitung diese Zusammenhänge zwischen den Zeitsünden im christlichen Westen — Kindermord, Ehebruch, Genußsucht, Materialismus — und der kommunistischen Geißel im Osten dargelegt. Ein Akademiker war mit diesen Behauptungen keineswegs einverstanden. Was haben diese Dinge miteinander zu tun? — Zweifelsohne fehlt es diesem Herrn am übernatürlichen, gläubigen Sinn. Nach meinem Dafürhalten fehlt es aber auch beim Artikelschreiber. Er unterließ es, die tiefere übernatürliche Begründung dieser Zusammenhänge zu geben. Gewiß, wir kennen die Warnungen der himmlischen Mutter in ihren Erscheinungen in Fatima. Doch, wie ist es möglich, daß die Sünden des Westens Einfluß haben auf die Zustände im Fernen Osten?

Wir haben die geoffenbarte Wahrheit vom mystischen Leib Christi. Für den Christen ist sie als solche eine undiskutierbare, übernatürliche Tatsache. Im praktischen christlichen Denken und Handeln ist sie aber eine vielfach unbekannte, übersehene Größe. In diesem gewaltigen Geheimnis liegt die tiefste Begründung für die genannten Zusammenhänge. Der einfachste Christ sieht sie ein.

«Ihr seid der Leib Christi und, als Teile betrachtet, seine Glieder» (1 Kor 12, 27). «In einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft» (1 Kor 12, 13). So lesen wir beim hl. Paulus. — Wie verhält es sich in einem

Leibe? «Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht; das Haupt nicht zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.... Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; erfährt ein Glied Ehre, so freuen sich alle andern mit» (1 Kor 12, 20 und 26). In einem Leibe sind also die einzelnen Glieder aufeinander angewiesen und von einander abhängig. Gesundheit und Krankheit, Kraft und Schwäche jedes einzelnen Gliedes haben ihren Einfluß auf das Wohlbefinden der andern und bestimmen Wohl und Weh des ganzen Leibes. — So kann kein Christ sagen: «Meine Sünde ist meine Angelegenheit!» Da er nun einmal Glied dieses geheimnisvollen Organismus des mystischen Leibes Christi ist, fügt seine Sünde keineswegs bloß seiner eigenen Seele Schaden zu, sie schwächt vielmehr die ganze Kirche und alle andern Glieder. Anderseits fördert jede gute Tat und jeder würdige Sakramentenempfang ebenfalls nicht bloß das Wachstum seines eigenen Gnadenlebens. Sein übernatürliches Wachstum gereicht auch dem ganzen Organismus der Kirche und allen andern Gliedern zum Segen, selbst wenn er nicht darum weiß. Es ist gar nicht nötig, daß er sein Tun absichtlich der Kirche und den andern Gliedern zuwende.

Welchem Kind leuchtet es nicht ein, daß folglich unsere Lauheit und Trägheit im christlichen Leben im Abwehrkampf der Kirche und der dem kommunistischen Ansturm besonders ausgesetzten Glieder eine sehr reale Bedeutung hat! Wem geht es nicht auf, daß unsere Schlechtigkeit und Sünde tatsächlich mitschuld sein könnte, wenn Glieder der Kirche im übermenschlichen Kampf unterliegen wie z. B. die chinesische Kirche oder ein Teil ihrer Priester und Bischöfe? Jeder Christ begreift im Lichte des Geheimnisses vom mystischen Leib sofort, daß die große Hoffnung der Kirche in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und in ihrem Wettkampf mit dem Islam und dem modernen Heidentum — d. h. in ihrem heutigen Kampf mit der Hölle — ihre vielen guten Glieder auf der ganzen Erde sind (außer der Hilfe von oben natürlich!). Ja, wir Christen können möglicherweise durch unseren vollen Einsatz und unser Ernstmachen mit der Nachfolge Christi in Verbindung mit den Verdiensten und Gnaden Christi, des Hauptes, ohne den chirurgischen Eingriff eines göttlichen Wunders, mit dem Zeitübel fertig werden. Gott selber hat es so gefügt, eben durch jenes große Gnadengeheimnis des mystischen Leibes. Welche christliche Verantwortung! Was für christliche Möglichkeiten! —

Es scheint mir, wir sollten unseren Gläubigen diese unsere christliche Verantwortlichkeiten und Möglichkeiten viel mehr aufzeigen. Kranken und alte Leutchen, die darunter leiden, daß sie anscheinend bloß mehr eine nutzlose Last sind, müßten dafür besonders dankbar sein. Vor allem könnten sie ermuntert werden, noch ganz anders für das Wohl des Leibes Christi sich einzusetzen: durch stille Zufriedenheit und tapfere Geduld. *C. M.*

«Die größte Sorge der Gegenwart...»

sagte Papst Pius XII. noch an seinem Lebensabend, «und das Werk aller Werke ist die Sorge um den Priester- und Ordens-Nachwuchs». Auch bei uns wirkt sich diese Sorge immer katastrophaler aus. Fragen wir uns einmal ehrlich:

Beten wir genügend um Priester- und Ordensberufe? Lassen wir Priester bei allen nur möglichen Gelegenheiten dieses Ideal hell genug erstrahlen? Bei jedem Braut-Unterricht, bei Hochzeits-Ansprachen, in Predigt und Unterricht?

Reden die Eltern vor ihren Kindern mit Ehrfurcht von den Priestern und Ordensleuten oder ersticken sie durch verächtliches Urteilen selber in ihren Kindern dieses Ideal?

Praktische Hilfsmittel

Gebet um Priester- und Ordensberufe. Mit schönem Bild: «Jesus sendet die Apostel aus.» Zu einem spottbilligen Preis sind diese Bildchen deutsch und französisch erhältlich bei H.H. Pater Direktor, Missionshaus, Steinhausen (Zug). Bei Primizen sollte man allen in der Pfarrei dieses Bildchen schenken.

Gebet der Mütter von Lu um Priester- und Ordensberufe. Mit schönem Bild: Priester und Hostie. Erhältlich im Verlag Kanisiuswerk, Freiburg.

Priester-Mütter. Neun Lebensbilder vorbildlicher Priestermütter. Gebet von Papst Pius XII. um Priesterberufe. Gebet der Eltern für ihren Sohn, der Priester werden will.

Kindergebet um Priesterberufe. Sehr schönes Bild. Erklärung. Kurzes Gebet. Erhältlich beim Salvator-Verlag, München 19.

Pastoralvortrag für Priester: Wie wecken wir Priester- und Ordensberufe? Gratis erhältlich beim Kath. Pfarramt St. Lambertus (21a), *Lippramsdorf* über Haltern (Deutschland). Erfüllen wir alle mehr den Heilandsbefehl: «Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende» (Matth. 9, 38). *P. S. A.*

In der Sorge um den priesterlichen Nachwuchs

Eine wichtige Voranzeige für die Seelsorger

Angeregt durch das Churer Diözesanwerk für Priesterberufe wurde letztes Jahr zum erstenmal durch die Marianische Kongregation ein *Ferienlager für Obergymnasiasten* organisiert. Es fand auf Lenzerheide statt; eingeladen waren katholische Gymnasiasten von der abgeschlossenen 4. Klasse an. Man wollte in der aufgelokkerten, jugendfrohen Atmosphäre eines Ferienlagers — neben Spiel, Sport und Wanderungen (vom militärischen Vorunterricht anerkannt) — auch ernste Lebensfragen um den Beruf besprechen und zur kameradschaftlichen Aussprache bringen. Selbstverständlich wollte man auf die Pflege echten religiösen Gemeinschaftslebens größtes Gewicht legen. Eine Wallfahrt zu Fuß hinauf ins bündnerische Heiligtum zu Unserer Lieben Frau von Ziteil war dann auch ein krönendes religiöses Erlebnis, das großen Eindruck hinterließ.

Zwar war dieses erste Mal die Teilnehmerzahl recht bescheiden, aber der Versuch darf als wohlgelungen bezeichnet werden. Wir lassen auch dieses Jahr die Einladung ergehen an *Obergymnasiasten aller deutschschweizerischen Diözesen.* Die hochwürdigsten Bischöfe von Chur, Basel und St. Gallen begrüßen das Unternehmen lebhaft und unterstützen es auch finanziell. Das Lager soll dieses Jahr stattfinden vom 24. August bis 5. September im Luziusheim auf Lenzerheide und wird wieder unter der bewährten Leitung von H.H. Prof. Hanns Pfammatter, Schwyz, stehen. Als Unkostenbeitrag erbitten wir nur 30 Franken.

Wir bitten die hochw. Pfarrherren und Seelsorgspriester, ihre Studenten, die sie

Heilige Priesterweihen

Bereits werden die ersten Priesterweihen dieses Jahres aus dem Gebiete der Schweiz gemeldet. Am Passionssonntag, dem 14. März 1959, spendete Bischof Josephus *Hasler* in der Kathedrale zu St. Gallen die Priesterweihe an vier Diakone seines Bistums: Hans *Buschor* von Altstätten, Klemens *Grögli* von Wil, Gottlieb *Schmid* von Goldach und Lorenz *Wüst* von Montlingen.

Am St.-Josefs-Fest, dem 19. März, wurden in der Seminarkirche zu St. Luzi in Chur 17 Diakone des Bistums Chur zu Priestern geweiht. Es sind: Hanspeter *Argast* von Basel, St. Anton, Heinrich *Arnold* von Spiringen, Martin *Bürgi* von Lauerz, Pius *Camenisch* von Villa (GR), Paul *Casanova* von Obersaxen, Giusep *Cathomas* von Surrein, Josef *Crottet* von Zürich, St. Felix und Regula, Bruno *Frei* von Chur, Jost *Frei* von Silenen, Max *Herger* von Bürglen (UR), Franz *von Holzen* von Ennetmoos, Othmar *Hugentobler* von Zürich, Allerheiligen, Josef *Kaiser* von Stans, Viktor *Maißen* von Trun, Erhard *Müller* von Horgen, Robert *Trottmann* von Zürich, St. Felix und Regula.

Am Palmsonntag, dem 22. März, empfingen neun zukünftige Missionare aus der *Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee* das Sakrament der Priesterweihe aus der Hand des Diözesanbischofs Mgr. Christianus *Caminada* von Chur. Es sind: Hansjörg *Auf der Mauer* von Brunnen (SZ), Otto *Balluff* von Neuhausen, Karl *Fäßler* von Küßnacht (SZ), Franz *Kreienbühl* von Pfaffnau (LU), Charles *Renner* von Bürglen (UR), Hermann *Stoffel* und Oskar *Stoffel* beide von Visperterminen (VS), Eduard *Studhalter* von Ebikon (LU), und Anton *Züger* von Wädenswil (ZH).

(Den glücklichen Neupriestern wünschen wir Gottes Segen für ihr künftiges Wirken im Weinberge des Herrn. Red.)

Ungarns Bischöfe — frei nur in der Seelsorge

Radio Budapest und die ungarischen Zeitungen haben vor einiger Zeit folgendes berichtet: Der ungarische Episkopat erließ am 22. Januar 1959 eine Friedensdeklaration zur Ehre des zehnjährigen Jubiläums der Gründung des Weltfriedensrates. In dieser Deklaration werden die «bisherigen Erfolge der Friedensbewegung» gepriesen und die «Imperialisten», die Atombombe und die Atomexperimente verurteilt.

Laut Zeitungsmeldungen wurde die Erklärung in einer Sitzung des Katholischen Komitees des Landesfriedensrates in Budapest vorgelesen und unterzeichnet. Der Vorsitzende war Bischof *Hamvas* von Csanád. Als weitere Mitglieder des Präsidiums wurden bekannte «Friedenspriester» genannt: Dr. Norbert *Legányi,* Benediktinerabt von Pannonhalma; Titularbischof Béla *Mag,* Geschäftsträger des «Opus Pacis»; Titularpropst Dr. Niklaus *Beresztóczy,* der Sekretär des Katholischen Komitees des Landesfriedensrates, der bekanntlich wegen seiner Tätigkeit als Parlamentsabgeordneter exkommuniziert wurde.

Die kommunistische Presse und das Radio sprachen vom ungarischen Episkopat, obwohl nur ein einziger Bischof an der Versammlung teilgenommen hat. Wo sind die übrigen Bischöfe?

1. Kardinal Joseph *Mindszenty,* der Primas von Ungarn, befindet sich in der amerikanischen Gesandtschaft in Budapest. Die Kadar-Regierung bestätigte das gegen ihn verkündete Urteil und erklärte, er dürfe in Ungarn niemals sein kirchliches Amt ausüben.
2. Joseph *Grösz,* Erzbischof von Kalocsa, derzeitiger Vorsitzender der Bischofskonferenz, liegt im St.-Franziskus-Krankenhaus in Budapest.
3. Franz *Rogács,* Bischof von Pécs (Fünfkirchen), ist frei.
4. Ludwig *Shvoy,* Bischof von Székesfehérvar (Stuhlweißenburg), ist im Amt.
5. Joseph *Pétery,* Bischof von Vác, ist in Hejce interniert.
6. Bertalan *Badalik,* Bischof von Veszprém, ist ebenfalls in Hejce interniert.
7. Alexander *Kovács, Bischof* von Szombathley (Steinamanger), befindet sich nach einer Erkrankung nun wieder im Amt.
8. Koloman *Papp,* Bischof von Györ (Raab), ist frei.
9. Nikolaus *Dudás,* Bischof von Hajdudorog (uniert), ist im April vergangenen Jahres aus der Schweiz heimgekehrt, wo er fast ein ganzes Jahr im Sanatorium lag. Er hat nun, wie die ungarische katholische Agentur «Magyar Kurir» kürzlich meldete, seine Diözese wieder übernommen.
10. Michael *Endrey,* Weihbischof von Eger, spezieller apostolischer Delegierter in Esztergom, wurde von der Regierung im Oktober vergangenen Jahres unrechtmäßig abgesetzt und verbannt. Er ist Pfarrer in einem Dorf nördlich von Budapest, übt jedoch gelegentlich bischöfliche Funktionen aus, wie Firmung und Priesterweihen.
11. Vince *Kovács,* Weihbischof und Generalvikar von Vác, ist frei.
12. Emmerich *Szabó,* Weihbischof von Esztergom, wurde von der Regierung nach Hugyag, einem kleinen Dorf, verbannt, wo er als Pfarrer amtiert.
13. Emmerich *Kisberk,* Weihbischof von Székesfehérvár, war bis 1956 interniert, ist nun jedoch in Freiheit.
14. Andreas *Hamvas,* Bischof von Csanád, ist im Amt.

Wenn die Mehrheit der ungarischen Bischöfe frei ist, bedeutet dies freilich nicht vollständige Freiheit in allen bischöflichen Ämtern. Die Oberhirten dürfen zwar ihre seelsorglichen Funktionen ausüben, haben jedoch so gut wie keinen Einfluß auf die Verwaltung ihrer Bistümer, die von Beauftragten des staatlichen Kirchenamtes durchgeführt wird. Vor die Wahl gestellt, verhaftet zu werden oder diese vom Staat aufgezwungene Regelung zu akzeptieren, haben sich die Oberhirten für die letztere Möglichkeit entschieden, um wenigstens die notwendigsten Erfordernisse der Seelsorge zu gewährleisten.

Auf Ernennungen freilich haben die Bischöfe in der Regel wenig Einfluß. Nachdem Erzbischof Grösz nach seiner Freilassung und Kardinal Mindszenty im Oktober 1956 die «Friedenspriester» aus allen Ämtern entfernt hatten, in die diese vom Staat eingesetzt worden waren, hat das Kadar-Regime nun diese regimetreuen Geistlichen nach und nach wieder mit wichtigen Funktionen betraut. Dabei ging man oft in der Weise vor, daß der Diözesanbischof zur «Auskunfterteilung» nach Budapest zitiert und dort einige Tage festgehalten wurde. Während der Abwesenheit des Oberhirten besetzten die staatlichen Behörden wichtige Ämter der Diözesanverwaltung mit «Friedenspriestern». Dies ist beispielsweise im Herbst vergangenen Jahres Bischof Papp von Györ (Raab) widerfahren.

Zur Schließung des Budapester Priesterseminars — der offizielle Grund sind Renovierungsarbeiten — wird bekannt, daß diese auf einseitigen Beschluß der Regierung erfolgte. Die Bischöfe hatten auf diese Maßnahme keinen Einfluß. Das Verhalten der 14 relegierten Theologiestudenten wird als vom kirchlichen Standpunkt aus einwandfrei bezeichnet. *K. P.*

---

für geeignet halten, während des österlichen Ferienaufenthaltes in ihrer Pfarrei auf das Lager empfehlend aufmerksam zu machen.

Fordern Sie, bitte durch eine Postkarte Einladungsprospekte und Anmeldeformulare in der von Ihnen gewünschten Zahl an über die Heimadresse des Kongregationspräfekten von St. Luzi: H.H. Franz von Holzen, Neupriester, Murmatt, *Ennetmoos* (NW) (nach 20. April: Priesterseminar *Chur).* Die Anmeldungen sind bis 1. Mai erbeten.

Wir sind glücklich, wenn wir so der Sorge unserer Priester um den geistlichen Nachwuchs eine Hilfe anbieten dürfen.

Für das Churer Diözesanwerk für Priesterberufe: *Josef Trütsch, Professor*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Spiritual Friedrich Breitenmoser, Gontenbad

Am 6. März 1959 starb im 83. Lebensjahr im Altersheim Gontenbad (AI) Spiritual Friedrich Breitenmoser. Mit ihm ist ein Priester franziskanischer Fröhlichkeit heimgegangen. Seine Wiege stand in seiner Heimatgemeinde Mosnang, wo er am 4. Sept. 1876 seinen Eltern, biederen Schneidersleuten, geboren wurde. Mit einer Schar Geschwister verlebte er eine sonnige Jugend. Früh dachte er an den Priesterberuf. Seine humanistische Ausbildung holte er sich am Kollegium der Benediktiner in Sarnen und wandte sich dann zum Studium der Theologie nach Freiburg und Chur, um sie am Priesterseminar St. Georgen abzuschließen. Mosnang durfte damals innert zwei Jahren fünf Primizen erleben. Gar oft fanden sich die Theologen in der Pfarrstube des damaligen Seelsorgers Karl Jb. Eisenring, der ihnen vieles aus den Zeiten zu erzählen wußte, wo er in den Kulturkampfjahren im Berner Jura weilte, wo er werktags als Schmiedegeselle an der Esse stand und am Samstagnachmittag den verstreuten Schäfchen nachging und am Sonntag in einer Scheune Gottesdienst feierte. Am 15. März 1902 stand Friedrich Breitenmoser am Weihealtar. Sein erstes priesterliches Wirkungsfeld fand er als Domvikar an der Kathedrale, versah dann kurze Zeit die Kuratstelle in Schlatt-Appenzell, um dann noch sechs Jahre als Kaplan in Oberegg zu wirken. Vom Jahre 1912—1923 finden wir ihn als Pfarrer in der außerrhodischen Diasporapfarrei Urnäsch, um dann 1923—1939 die Klosterpfarrei Magdenau zu betreuen. In diese Zeit fielen die langwierigen Verhandlungen für die Exkorporation der Pfarrei, in denen der Verstorbene seine friedfertige und nachgiebige Einstellung bekundete. Nach kurzem Aufenthalt als Spiritual in der Oberwaid, beanspruchte das Frauenkloster Wittwil seine Dienste, und dann ist er durch 10 Jahre der geistliche Leiter des Klosters Leiden Christi geworden. In diesen klösterlichen Gemeinschaften fand er sich gut zurecht, hier fand er auch Anregung, um eine Reihe aszetischer Werke, wie die Herz-Jesu-Ehrenwache, zu betreuen und für deren Ziele sich in den Pfarreien einzusetzen. Was den Verstorbenen bei Geistlichen und Laien populär machte, war seine nie versagende Güte und Dienstbereitschaft. So mancher Mitbruder hat seine Sorgen über dessen Schwelle getragen, um dann ermutigt wieder heimzukehren. Die letzten Jahre, die er im Altersheim Gontenbad verbrachte, waren durch mannigfache Altersbeschwerden gezeichnet. Von ihnen aufgezehrt, ist er am vergangenen 6. März zum göttlichen Meister heimgegangen und hat auf dem Klosterfriedhof Leiden Christi seine letzte Ruhestätte gefunden.

K. B.

P. Domenico Bronner, OFMCap., Lugano

Am 10. August 1958 war P. Domenico Bronner vom neuen Kapuzinergeneral, P. Clemens von Milwaukee, zum Assistenten ernannt worden, und bereits am 29. August berief ihn der Herr über Leben und Tod ins bessere Jenseits. Der Verstorbene wurde am 22. Februar 1898 als Sohn von Josef Bronner und der Regina Casellini aus Quinto (Livinental, Tessin) in Neuyork geboren, wo damals die Eltern weilten. In der Taufe erhielt er den Namen Josef. Als kleiner Knabe wurde er nach Quinto gebracht, wo ihn die Familie eines Onkels aufnahm und ihm eine gute Erziehung angedeihen ließ. Dann trat er in Faido ins Seraphische Seminar ein, wo er den Gymnasialstudien oblag. Im Kloster Bigorio legte Josef Bronner das Noviziat bei den Kapuzinern ab. Am 27. Juni 1914 wurde er eingekleidet und hieß fortan Fra Domenico. Im Kapuzinerkloster Lugano widmete er sich dem Studium der Philosophie und der

Theologie. Am 28. Oktober 1921 wurde er zum Priester geweiht. Mit feurigem Eifer widmete er sich der priesterlichen Lebensaufgabe. Der Reihe nach wirkte er als Oberer in den Klöstern von Faido, Bigorio, Misox, Madonna del Sasso und zuletzt in Lugano. Überall war er unermüdlich tätig. In fast allen Pfarreien des Tessins, von Italienischbünden und in den benachbarten Grenzpfarreien Italiens verkündete er das Wort Gottes. Am 24. August des vergangenen Jahres mußte er sich wegen Herzstörungen in die Klinik Moncucco in Lugano begeben. Jedoch schon am Morgen des 29. August 1958 ging P. Domenico Bronner heim zum göttlichen Meister, um die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. Im Klosterfriedhof von Bigorio ruht nun das Sterbliche, seine Seele aber weilt bei Gott. *J. A. S.*

Neue Bücher

Dijkman, Joop: Christus, Offenbarung des Dreieinigen Gottes. Studia Friburgensia, Neue Folge 18. Universitätsverlag. 1957. 165 Seiten.

«Diese Studie will zu einem tieferen Verständnis des Christus- und Kirchenmysteriums beitragen, indem sie es zurückführt auf das allesbeherrschende Mysterium des Dreieinigen Gottes» (S. 4 f.). Dieses Bemühen scheint nicht ganz überflüssig, da heute, in Überbetonung der Christozentrik, bisweilen übersehen wird, daß Christus nur Weg des Dreieinigen Gottes zu uns und unser Weg zum Vater sein will. Das gesteckte Ziel der Dissertation erfordert, daß so ziemlich alle zentralen Themen der Theologie (Christus, Kirche, Sakramente, Maria und Eschatologie) als Offenbarung und Verhüllung des Dreieinigen Gottes beleuchtet werden. Diese Weite geht nun allerdings da und dort auf Kosten der Tiefe und Gründlichkeit und erweckt den Eindruck eines Eklektizismus: von allem etwas! Mir scheint, daß das gesteckte Ziel nicht überall erreicht wurde und daß die Darlegungen nicht bieten, was die Titel der einzelnen Abhandlungen versprechen. Manches wäre zu ergänzen oder gar zu berichtigen. So sieht z. B. Thomas die Kirche nicht nur als «congregatio fidelium» (Cf. S. 59), sondern auch als mystischen Leib Christi und als «una persona mystica» (III. 49, 1). Bemühend ist, was man sonst bei Büchern aus diesem Verlag nicht gewöhnt ist, eine Reihe von Druckfehlern feststellen zu müssen, z. B.: S. 4 (Zeile 14 von unten: Erdreich, statt Endreich); S. 56 (Zeile 2 von oben); S. 66 (Zeile 14 von oben); S. 81 (letzte Zeile: Gegensatz, statt Gegenstand); S. 159 (Zeile 4 von unten). Ich will ehrlich gestehen: ich griff voller Erwartung zu dem Buch, legte es aber unbefriedigt wieder aus der Hand. *Dr. P. Thomas Kreider, OSB*

Unternehmernachwuchs. Probleme der Rekrutierung und Ausbildung der technischen und kaufmännisch-wirtschaftlichen Kader. 90 Seiten. Verlag Sekretariat VCU, Alpenstraße 5, Luzern.

Das Problem der Rekrutierung technischer und kaufmännischer Kader verlangt im Laufe der Hochkonjunktur immer dringlicher eine großzügige Lösung. Ingenieure und Techniker sind in allen Ländern gesuchte und umworbene Leute. Ebenso Chemiker, Physiker und Biologen, die sich für die industrielle Forschung eignen. Es besteht aber auch ein Mangel an technischen Mittelschulen und am Gymnasien, die den Maturitätstypus C pflegen. Das heutige Industriezeitalter, das nicht erst von heute ist und morgen noch ausgeprägter sein wird, verlangt von den katholischen Kollegien eine rasche Erweiterung ihres Bildungsprogramms in Richtung auf die C-Matura. Jedenfalls wird auf die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung vermehrtes Gewicht zu legen sein. Ebenso könnte für die Absolventen des Typus A eine gewisse Ergänzung der humanistischen Bildung auf das Ökonomische und Soziologische hin von größerem Nutzen sein als gewisse Detailkenntnisse in Mythologie und antiker Geographie. Eine vermehrte Anpassung an die veränderten Verhältnisse auf dem akademischen Arbeitsmarkt braucht noch keinen Bruch mit einer alten Tradition zu bedeuten, sondern kann auch als Aktualisierung und Bereicherung gelten. Zudem scheint uns eine Erneuerung des begrifflichen Instrumentariums der scholastischen Metaphysik überfällig zu sein. Über diese und ähnliche Fragen orientiert diese Schrift kurz und bündig. Besonderes Gewicht kommt den Reformvorschlägen von Dr. Wilhelm Meile zu, der als Leiter großer Unternehmungen eine ausgedehnte Erfahrung besitzt. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Madonna mit Kind

Gotisch, Holz bemalt, Größe 135 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Ein neues Faszikel-Brevier

Ausgabe Mâme. Ein knapp 3 cm starker Band mit je vier auswechselbaren Faszikeln für die lectiones proprii de tempore und die lectiones proprii sanctorum. — Die Texte, die nach den neuen Bestimmungen nicht mehr gelesen werden müssen, sind klein gedruckt. Bequemes Taschenformat (in 18').

In Leder/Goldschnitt mit Proprium Basel Fr. 152.30

Vorrätig in der

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Laudate

zu Originalpreisen aus d. Buchhandlung

Regina Brugg

Bahnhofstraße 20
Telefon 056/40088

Tel. 041 23318

für **Expreß**spedition für Osternachtartikel, Büchlein, Kerzli mit Teller, Osterkerzen und -leuchter, Stylus, Missale, Stehpulte.

J. Sträßle, Luzern

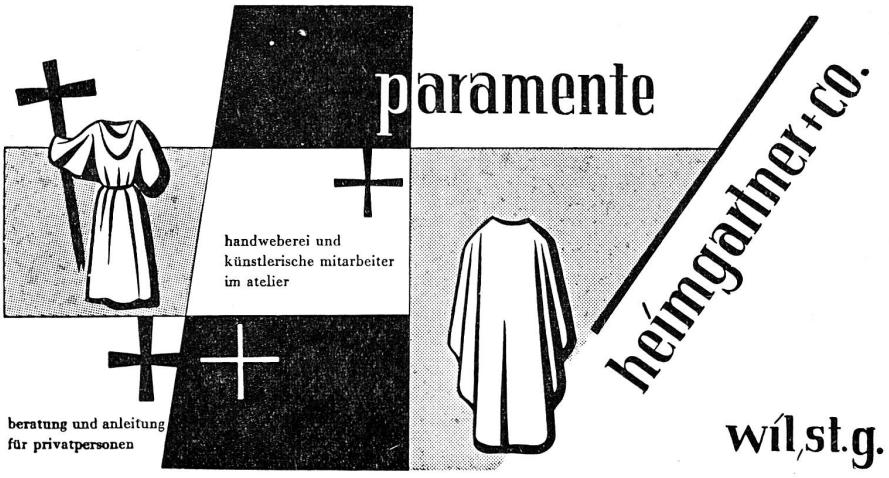
BRIEFMARKEN

zu verkaufen VATIKAN:

Polen-Madonna	1956 (3)	Fr. 3.20
Capranica	(4)	Fr. 2.50
Academia	(2)	Fr. 1.20
Maria-Zell	(4)	Fr. 2.80
Lourdes	(6)	Fr. 2.20
Weltausstellung	(4)	Fr. 15.—
Weltausstellung	Bloc	Fr. 22.—
Sede	(3)	Fr. 4.80

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47



Douilletten

kleidsam und rasch angezogen. In verschiedenen Stoffarten erhalten Sie bei uns direkt ab Lager fertige Douilletten in der feinen Roos-Konfektion aus eigenem Atelier.

Preise ab Fr. 198.—

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Tel. (041) 2 03 88

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

FRANZ XAVER DURRWELL

Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium

Aus dem Französischen übersetzt von P. E. Kretz
440 S., Gln. sFr. 20.50

«Hier kann glücklicherweise ein Buch angezeigt werden, das kein Postulat ist, sondern eine theologische und geistliche Tat, eine Theologie der Auferstehung, welche die gesamte Heilsgeschichte zu durchleuchten und zu ordnen vermag. Hier ist Stoff für viele österliche und nachösterliche Predigtzyklen, und wahrlich ein bisher noch kaum angeschnittener, geschweige denn ausgeschöpfter Stoff.»

Der christliche Sonntag, Freiburg

«Dieses Buch ist ein Monument der Wissenschaft, des Glaubens und der Frömmigkeit, an dem kein Theologe vorübergehen kann, wenn er die Bedeutung des zentralen Mysteriums des Christentums besser begreifen will.»

L'Année Théologique

JOSEF DILLERSBERGER

Das Stundenbuch

Ein Laienbrevier, 5. Aufl., 26.—32. Tsd., Taschenformat 11×18 cm, 1104 S., Bibeldünndruckpapier, Saffianplastoflex-Einband, sFr. 20.50

«Ein täglicher Begleiter für Glaube und Leben, der reich beschenkt und viel Gewinn bringt.»

Dolomiten, Bozen

«Ein Buch durchweht vom katholischen Geist weltumspannender Weite. Wirklich zeitnahe und volkstümlich für weitere Kreise, eine vollkommen neue, leicht brauchbare Form des Laienbreviers, vor allem für den modernen, vielfältig beanspruchten Menschen. Das Buch wird seinem Besitzer zum kostbaren Schatz.»

Meitinger Bücherschiff

HUGO und KARL RAHNER

Gebete der Einkehr

80 S., brosch, sFr. 5.10, Leinen sFr. 6.90

«Diese Gebete gehören — wir sagen es nicht leichthin — zum Schönsten, was an Zwiesprache mit Gott neu formuliert worden ist in unseren Tagen... Sprachlich und geistig voll Zucht, reif, reich und demütig.»

Basler Volksblatt

Inhalt: Segen über den Anfang / Vor Gott / Christus als Entscheidung / Sünde und Gewissen / Zwischen Gnade und Gericht / Nachfolge Christi / Leben aus der Gnade / Heiliger Geist / Sakramente des Altars / Studium und Alltag / Dem Priestertum entgegen / Priester des Herrn / Ziel des Ordenslebens / Christus alles in allem / Weihe an die heilige Jungfrau / Segen über das Ende.

Die Freude in der Ehe

Gespräch mit meinem Sohn von M. Pierre
Gespräch mit meiner Tochter von Cl. Souvenance

Jeder Band 136 S., brosch. sFr. 3.50, Leinen sFr. 5.10

«Die aus früheren Jahrzehnten stammenden Aufklärungsbücher aus dem katholischen Lager sind nicht mehr brauchbar. Oft gehen sie in der Darstellung völlig an den wirklichen Problemen vorbei. Wir müssen diesen beiden Büchlein eine ehrliche und rücksichtsvolle Offenheit zugestehen, die den angeblich engherzigen und ‚altmodischen' Standpunkt der Kirche widerlegt.»

Liboriusblatt, Hamm

«Die vorliegenden Aufklärungsbücher scheinen mir das Reifste zu sein, was über dieses Thema geschrieben wurde: so frei wie keine zweite Aufklärungsschrift und so ehrfürchtig und untadelig in der Haltung wie die strengste Moraltheologie!»

Österreichische Caritaszeitschrift

Auch in jeder Schweizer Buchhandlung

OTTO MÜLLER VERLAG · SALZBURG

Fr. 210.—

nur kostet Sie bei Roos ein Anzug aus strapazierfähigem, «putzigem» Kammgarn. Ausgezeichneter Schnitt und beste Paßform. Einreiher und Doppelreiher am Lager. Profitieren Sie von diesem günstigen Angebot. Maßangabe: Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße.

Priesterkleider

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, **Luzern**
Tel. (041) 2 03 88

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE., Frankenstraße, LUZERN.

Wenn Sie gerne schnupfen . . .

verlangen Sie **«NAZIONALE-Schnupftabak»**, der Ihnen die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Ihrer Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen. Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Tochter

sucht Stelle als Helferin im Büro einer Pfarrei oder eines Heimes und Mithilfe im Haushalt. — Offerten unter Chiffre 3383 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Neu für den Religionslehrer

JOSEF HÜSSLER

Mein erstes Religionsbüchlein

48 S. 13 farbige Bilder und 16 Schwarz-weiß-Zeichnungen von Robert Geißer. Plastik Fr. 4.60, Schulausgabe kt. Fr. 3.30.

Der Text ist klar, einfach und logisch im Aufbau. Er entspricht den kindlichen Fähigkeiten und Gefühlen. Die Illustrationen reden eine dem Kind verständliche Sprache, und die vielen farbigen Bilder sind eine wahre Pracht. (KM 6—8)

«Neue Zürcher Nachrichten»

Kein Zweifel, hier hat ein Kinderbuch seine passende, kindertümliche und doch moderne Ausgestaltung gefunden. Beim zweiten Durchblättern wendet man sich mehr dem Text zu, der restlos befriedigt. «Vaterland»

Es ist nicht der Text allein, der besticht: Nein, man ist versucht zu sagen: Zum größeren Teil sind es die Bilder von Robert Geißer, vor allem die farbigen, die eine ungemeine Mitteilungskraft ausstrahlen, eine stille Größe und Überzeugungsstärke. Die Bilder erinnern an griechisch-orthodoxe Ikonen und an alte Glasbilder. Der Künstler ist Meister einer äußerst lebendigen Palette, ist Meister einer sehr starken Kontrastierung. Jugendschriften-Ausschüsse, Niedersachsen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Wichtig für den Religionsunterricht:

Die offiziellen Lehrmittel des Bistums Basel

Lernbüchlein für das erste Schuljahr

139 Seiten, mit 34 Stundenbildern zum Ausmalen, auf losen, vierseitigen Böglein mit Lernmäppchen und Sammelkassette zum Einbinden. Fr. 2.45. (Bei Bestellung über 50 Stück Fr. 2.35.)

Die gleichen Bilder sind als **fünffarbige Wandbilder** (62 × 88 cm) erschienen. Preis einschließlich solider Mappe Fr. 165.—. Dazu passende Aufhängevorrichtung Fr. 5.20 und Wechselrahmen Fr. 28.—

«. . . Die Sprache ist kindertümlich und kann die Gemüter erwärmen. Das ganze Büchlein und die dabei angewendete Methode machen einen recht ankehrigen Eindruck; die Verwendung des Arbeitsprinzips im Sinne einer Bemalung der einzelnen Blätter ist heute beliebt. Die Zeichnungen sind klar und leicht verständlich.» (Franz Bürkli, Luzern)

Lernbüchlein für das zweite Schuljahr

(Erstbeicht-Unterricht)

80 Seiten, mit acht mehrfarbigen Bildern, Fr. 2.10

Lernbüchlein für das dritte und vierte Schuljahr

(Erstkommunion-Unterricht und Lehre von der Kirche)
140 Seiten, mit 17 mehrfarbigen Bildern, Fr. 3.55

Bitte bestellen Sie diese Lehrmittel vorsorglicherweise schon jetzt auf das neue Schuljahr bei der

Buchdruckerei Union AG Solothurn
Telefon (065) 2 32 67

L. RUCKLI — CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Regenmäntel

Unser Modell «Slipon» mit der verdeckten Knopfleiste ist für den Käufer gedacht, der dem zeitlosen Stil den Vorzug gibt.

Wer mehr modisch/sportlich orientiert ist, wählt unser italienisches Modell «Milano», den kurzen, dreiknöpfigen Mantel.

Beide Modelle sind doppelt gearbeitet und sind in mehreren Preislagen erhältlich.

Auswahlsendungen umgehend. (Maß angeben bitte nicht vergessen.)

ROOS-LUZERN

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Madonna mit Kind

Barock, Holz bemalt, Größe 110 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

X Balgo-Malt

stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schüpfheim

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

M. Enzler
EDELMETALL WERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Geschenke zur Heiligen Kommunion

ELISABETH HECK
Elisabeth von Thüringen
Ihr Leben den Kindern erzählt. 51 S. Illustr. Plastik Fr. 4.60
Das schmucke Bändchen ist sehr geeignet, den Kindern eine große Gestalt der Kirchengeschichte näherzubringen. Die Sprache ist so, wie sie die Kinder anregt: einfach, anschaulich, lebendig und von einer großen Liebe zur dargestellten Heiligen durchdrungen. (KM ab 8) «Vaterland»

ELISABETH BORTON DE TREVINO
Der Blumenteppich
Die Geschichte eines Mexikanerjungen
136 S. Illustr. Ln. Fr. 6.50
Ein blinder mexikanischer Waisenjunge findet Zuflucht bei guten Menschen. Wie er aus Dank dafür zur Muttergottes von Guadalupe pilgert und das Seine zur Gestaltung des berühmten Blumenteppichs vor dem Nationalheiligtum von Mexiko beiträgt, wird in dieser reizvollen Geschichte erzählt. (KM ab 8) «St.-Willibalds-Bote»

IDA LÜTHOLD-MINDER
Bruno der Italienerbub
48 S. Illustr. Plastik Fr. 4.60
Das Buch ist überaus warm und lieb geschrieben. Die Sehnsucht nach der verwehrten Erstkommunion kann die kleinen Leser aufrütteln, und sie können lernen, wie sie selbst als kleine Apostel, betend und mit mutigen Worten, viel erreichen können. (KM ab 8) «Bücherei-Nachrichten»

JOSEF KONRAD SCHEUBER
Tarcisius
58 S. Illustr. Plastik Fr. 4.60
In die Geschichte des heiligen Ministranten Tarcisius ist in packender Weise auch das Martyrium der heiligen Agnes und des heiligen Sebastian eingebaut, und das Ganze bietet in einfacher, kindertümlicher und fesselnder Sprache eine gute Lektüre für Kommunionkinder, nicht zuletzt für Ministranten. (KM ab 8) «Vaterland»

WALTER HAUSER
Die heilige Klara
Ihr Leben der Jugend erzählt. 58 S. Illustr. Ppbd. Fr. 5.65
Ein Büchlein, das mit seiner stillen Schönheit die Kinder bezaubert und ihnen viel gibt für das empfängliche Herz. (M ab 10) «Monika»

WALTHER DIETHELM
Ein Bauernbub wird Papst
Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
5. Aufl. 104 S. Illustr. Ln. Fr. 6.50
Die Darstellung ist anschaulich, gewürzt mit kennzeichnenden Anekdoten, hält sich aber im wesentlichen an verbürgte Tatsachen, die geschickt ausgewählt sind, wie sie einen jugendlichen Leser anzusprechen vermögen. Ein gelungenes Jugendbuch! (KM ab 10) «Schweizerische Kirchenzeitung»

WALTHER DIETHELM
Ein Hitzkopf wird Apostel
Die Abenteuer des heiligen Paulus. 190 S. 16 Zeichnungen
Ln. Fr. 8.95
Die Erfüllung eines alten Wunsches: Paulus, der Held eines packenden Jugendbuches. Treffende Milieuschilderungen, geschickte szenische Darstellungen, Flüssigkeit in der Erzählung sind diesem Buche eigen. (KM ab 12) «Bibel und Liturgie»

VERLAG RÄBER & CIE. • LUZERN

MUFF

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen